

## Immer noch im Exil Anmerkungen zur Rezeption von Peter Weiss heute

---

Peter Weiss scheint als Klassiker der deutschsprachigen Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts festzustehen. Es gibt eine Peter Weiss Gesellschaft ein Peter Weiss Jahrbuch. Dissertationen wurden und werden geschrieben. 1992 und 1994 erschienen von Robert Cohen und Stefan Howald Gesamtdarstellungen von Leben und Werk. Vor allem Stefan Howalds Buch "Peter Weiss, zur Einführung" gibt Anlass, über die komplexe Situation heutiger Weiss-Rezeption sich Gedanken zu machen.

Es sei zunächst an ein paar Daten aus der Biographie von Peter Weiss erinnert. 1916 in der Nähe von Berlin geboren. Wichtige Kindheitsjahre zwischen 1919 und 1929 in Bremen. 1935 emigriert die Familie aus Nazi-Deutschland zunächst nach England, dann in die Tschechoslowakei, schliesslich nach Schweden. Ab 1946 ist Weiss schwedischer Staatsbürger. Weiss ist, bevor er als Schriftsteller bekannt wird, Maler und Filmer; er veröffentlicht, bevor er im deutschen Sprachraum publiziert, zunächst auf Schwedisch. Peter Weiss ist vierundvierzig, als seine erste deutsche Veröffentlichung, der Roman "Der Schatten des Körpers des Kutschers" bei Suhrkamp, eine erste Aufmerksamkeit im deutschsprachigen Publikum erweckt. Erst vier Jahre später, 1964, wird er mit seinem Marat/Sade-Stück international bekannt. In den Jahren 1965, 1967 und 1968 wird er mit den drei Stücken "Ermittlung", "Gesang vom Lusitanischen Popanz" und "Viet Nam Diskurs" scheinbar endgültig politisch ortbar, dezidiert sich engagierend in die Auseinandersetzungen, die im deutschen 68 kulminieren: die Nicht-Bewältigung der faschistischen Vergangenheit und das neue Stadium des Imperialismus in der sogenannten Dritten Welt. Weiss tritt 1968 in die schwedische "Linkspartei der Kommunisten" ein und protestiert gleichzeitig vehement gegen die Besetzung der CSSR. 1970 wird das Stück "Trotzki im Exil" uraufgeführt. Es ist ein Misserfolg. Peter Weiss erleidet einen Herzinfarkt. 1971 erfolgt die erfolgreichere Uraufführung des Stücks "Hölderlin". 1975, 1978 und 1981 erscheinen die drei Bände seines "Jahrhundertromans" "Aesthetik des Widerstands". Den wichtigsten deutschen Literaturpreis, den Georg-BüchnerPreis, erhält Weiss erst in seinem Todesjahr. Er stirbt am 10. Mai 1982. - Peter Weiss war in einem vielfältigen Sinne ortlos, bleibend exiliert, auch nachdem eine Rückkehr nach Deutschland, in eines der Deutschlande, wie man vertrackterweise sagen müsste, rein äusserlich möglich gewesen wäre. Weiss hat den tiefsten Grund solcher Exiliertheit in dem kurzen Text von 1965 "Mine Ortschaft" genannt; Weiss muss erkennen, dass der Vernichtungs-Ort Auschwitz für ihn vorgesehen gewesen wäre. Und Weiss hat diese "Ortschaft" existenziell-politischen Bewusstseins auf langen Umwegen persönlichen, subjektiven Aussenseitertums erreicht; es sind letztlich Wege der Sprachwerdung. Gleichzeitig aber ist in seinem literarischen Werk seit den 60er Jahren eine politische Entschiedenheit und Verbindlichkeit erreicht, die von den autobiographischen Romanen "Abschied von den Eltern" (1961) und "Fluchpunkt" (1962) an bis zum letzten Band der "Aesthetik des Widerstands" jede Aeusserung dieses Autors prägt, ohne sein Werk - weder formal noch inhaltlich - zu vereinheitlichen. Wahrscheinlich liegt genau darin die spezifisch heutige Schwierigkeit der Weiss-Rezeption, weil wir nach dem Zusammenbruch des Ost-West-Gegensatzes solche Verbindlichkeit uns nicht mehr zutrauen. Stefan Howald stellt am Anfang seines wichtigen Buches über Peter Weiss die Frage: "Ist der Roman (Aesthetik des Widerstands) so wie die Weiss-Stücke überholt durch den Gang der Geschichte und die postmoderne Ironie?"

\*

Nun ist die Weiss-Rezeption gar nicht erst heute problematisch. Die Rezeptionsgeschichte des Werks von Peter Weiss ist schon zu seinen Lebzeiten äusserst widersprüchlich, alles andere als eine geradlinige Erfolgsstory. Es liesse sich wohl exakt nachweisen, dass ein Verlag wie Suhrkamp mit Peter Weiss das ganz grosse Geschäft weder machte noch macht. Gerade die erste, dreibändige Ausgabe des Jahrhundertromans "Aesthetik des Widerstands" war kein Bestseller. Für die DDR war der Roman aus anderen Gründen problematisch; man brachte ihn dort erst spät und für ein klein gehaltenes Publikum heraus. Dabei zeigte sich allerdings, dass vor allem für den dritten Band, der ostdeutsche Henschel-Verlag wieder auf das Originaltyposkript von Weiss zurückgriff, Lektoratsänderungen, gegen die sich der geschwächte Autor nicht mehr zu wehren vermochte, rückgängig machte und damit eine "andere (westliche) Zensur" aufhob. Die dabei auftauchenden Fragen werden sich erst durch eine kritische Ausgabe, für die, wie man hört, bei Suhrkamp Absichten bestünden, klären lassen. Vielleicht sind solche Unstimmigkeiten nur Anzeichen einer tieferen und weit zurückreichenden Verlegenheit gegenüber dem Werk von Peter Weiss. Spätestens seit dem Stück "Trotzki im Exil" ist diese 'Verlegenheit' eine gleichsam dialektisch gebrochene west-östliche: Für die DDR war es 1969 ideologisch und politisch undenkbar, sich einer Debatte um Trotzki auch nur zu stellen (obwohl Peter Weiss gerade darauf hoffte), während man im Westen langsam den Verdacht glaubte haben zu müssen, Weiss verfallte immer deutlicher einem politischen Dogmatismus. Beim Erscheinen der ersten beiden Bände der "Aesthetik des Widerstands", 1975 und 1978, fangen denn in der westlichen Kritik die ersten Rundumschläge gegen Weiss' politisches Selbstverständnis auch schon an. Für diese Rezeption fällt Weiss schon damals unter ein endgültiges Verdikt, dasjenige der nun gerade einsetzenden verschiedenen 'Wenden' - bis zur endgültig werdenden von 1989. Interessant ist, wie man gelegentlich die "Aesthetik des Widerstands" gegen ein anderes Jahrhundertbuch, die "Jahrestage" von Uwe Johnson auszuspielen versucht; in diesen 'Vergleichen' fällt denn Peter Weiss die Rolle des endgültig veralteten Dogmatikers und Johnson die des offenen Literaten zu. Gleichzeitig bilden sich überall eigentliche Lesezirkel, die Peter Weiss' Roman auch als die andere Art von Geschichtsschreibung der faschistischen Epoche wahrnehmen. Tatsächlich wäre bis heute festzuhalten, dass der Roman auf einzigartige Weise zum Beispiel anderen, roten Widerstand gegen den Nationalsozialismus als den allein rezipierten um Stauffenberg darstellt. Umgekehrt holt die in den 80er Jahren anhebende Diskussion in der DDR aus Weiss' Buch gerade die Argumente heraus, die zu einem Aufbruch führen sollen. (Das lässt sich heute vor allem aus einem im GNN-Verlag 1993 herausgegebenen Sammelband mit dem Titel "Widerstand wahrnehmen, Dokumente eines Dialogs mit Peter Weiss" herauslesen.) Im Westen wiederum stellt man in den 80er Jahren vor allem im Umkreis der Zeitschrift Argumente mit Wolfgang F. Haug anhand der Diskussion über die "Aesthetik des Widerstands" eine Art 'Gegen-Wende' fest. Offenbar baut der Jahrhundertroman in seiner Schwierigkeit und in seiner ästhetischen und politischen Präzision zwischen allen einfachen ideologischen Fronten die Schwellen auf, die es bis heute schwierig machen, eines des wichtigsten deutschsprachigen literarischen Kunstwerke wirklich zur Kenntnis zu nehmen. Wenn man die heutige, nach wie vor sehr zahlreiche akademische Auseinandersetzung mit Peter Weiss ein wenig anschaut, kann man den Eindruck bekommen, die Diskussion um Peter Weiss werde hauptsächlich im universitären Mittelbau weiter verfolgt, indem in Dissertationen und anderen Schriften des akademischen Betriebs sehr viel Detailfragen äusserst kontrovers aufgearbeitet werden. Selbst die Art und Weise, wie Peter Weiss zum "Klassiker" geworden ist, scheint Dialektiken zu bergen, die zu durchdringen heute sowohl die Lust als auch die Kraft zu fehlen scheint.

\*

In solcher Situation können Gesamtdarstellungen sehr hilfreich sein. Ich schicke voraus, dass ich Stefann Howalds schmalere Darstellung "Peter Weiss, zur Einführung" der umfänglicheren Arbeit "Peter Weiss in seiner Zeit, Leben und Werk" von Robert Cohen bei weitem vorziehe. Cohens Arbeit ist die erste Gesamtdarstellung; sie ist materialreich, insgesamt leicht lesbar. Aber es ist doch erstaunlich, dass sie kaum eine Information über Leben und Werk bietet, die man in Howalds Buch nicht, nur sehr viel konziser, auch bekäme. Man muss nach der Lektüre von Howalds "Einführung" nicht auf Cohen zurückgreifen. Das Beste an Cohens Buch ist der Anfang, die Einleitung und das erste Kapitel, das Weiss' Biographie "in einer aus den Fugen geratenen Zeit" al fresco entwirft. Nach der Lektüre des gesamten Buches von Cohen hat man das Gefühl, das, was er zu Weiss originär zu sagen habe, stehe eigentlich schon in den ersten dreissig Seiten. Das ist in sich interessant, aber im theoretischen Ansatz etwas schmal. "Das Leben eines Menschen ist von der historischen Epoche, in der es gelebt wird, nicht abzulösen." Um diese Einsicht kreist denn auch alles, sie wird durch alle Stationen hindurch verfolgt, durchaus mit Umsicht und mit grosser Kenntnis der Details. Der Autor stösst dabei leitmotivisch immer wieder auf dasselbe. Er wird nicht müde, einmal entdeckte Themen bei Weiss (etwa die Thematik der "Leiber") immer wieder zu entdecken - und verpasst damit genau die inhaltlichen und formalen Brüche in der Literaturität von Peter Weiss. Eigentlich irritierend aber wird mit der Zeit ein eigenartig apologetischer Grundzug, eine Art beschwörender Versuch, Weiss in die in der Zwischenzeit (leider) anders gewordene Zeit hinüberzuretten, ihn manchmal insgeheim entschuldigend. Ich fragte mich, ob der zu kurze literaturtheoretische Ansatz, der an Lukács erinnert, eben letztlich zu abstrakt bleibt und in der Formel des Titels schon das ganze - viel zu eng - entwirft: der Künstler, das aussergewöhnliche Subjekt "in seiner Zeit".

\*

Da zeichnet sich der Zugriff Howalds durch eine ganz andere, wohltuende Präzision aus. Der nicht geringste Vorzug des Buches ist, dass es tatsächlich eine "Einführung" ist. Auch wer noch keine Zeile von Weiss gelesen hätte, würde das Buch mit Spannung zur Kenntnis nehmen - und wäre gerüstet für eine Lektüre, die immer noch zu den anspruchsvollsten gehört. Auch Howald umreist die spezifische Geschichtlichkeit von Peter Weiss und macht von der Einleitung an klar, was da "bleibt", um auf das berühmte Diktum von Hölderlin anzuspielen. Der Titel der Einleitung lautet vieldeutig exakt: "Vom Ueberleben". Und Howald gibt denn auf die oben zitierte (postmoderne) Frage eine nüchterne Antwort: "Seine Fragestellungen treffen zentral den postsozialistischen Katzenjammer, und nicht zuletzt zum Scheitern des Realsozialismus lässt sich in seinem Werk reichhaltige Anregung holen. Peter Weiss veranschaulicht, wie eine alternative Kritik aussehen könnte und eine andere Tradition gesellschaftlicher Fragen und ihrer Politik. Womöglich ist Ironie nicht die einzige Haltung, die unserer Zeit angemessen ist, vielleicht brauchen wir gerade ein neues Engagement gegen Beliebigkeit und Resignation, ohne in die alten Starrheiten zurückzufallen." Howald gibt, salopp gesagt, von Anfang an den Tarif durch, das heisst, er gibt das politische und geschichtsphilosophische Niveau an, das man nicht unterschreiten darf, wenn man denn von Peter Weiss heute etwas verstehen will. Anders gesagt: Howalds Buch muss nichts hinüberretten, auch keine bleibende Aktualität von Peter Weiss beschwören, sondern entwirft, indem er Figur und Figuration von Autor und Werk meisterhaft zeichnet, ein gültig gewordenes (und, mit Bloch zu reden, unabgegoltenes) Gegen-Bild zu unseren eigenen

Befindlichkeiten in 'postmodernen' Unübersichtlichkeiten. Gerade darin nähert sich Howalds Verfahren dem Weiss'schen an. Das scharfe Muster dieses Verfahrens ist in Weiss' 'Reaktion' auf die Nachricht des Tods von Che nachzulesen; Muster darin, dass in nuce die dichterische Gestaltung von Figur - von Trotzki, über Hölderlin bis zu den Figuren des Widerstands im "Jahrhundertroman" - entworfen ist.

Howald gelingt es, die Figur des Autors Peter Weiss in den je neuen Entwürfen seines Werks einsichtig zu machen. Das Buch ist sehr klar aufgebaut. In drei ersten Kapiteln werden "grundsätzliche Situationen, Orte, Themen" verzeichnet: "Politik und Kultur; Aussenseitertum und Engagement; Sprache und Verstummen". Dann werden von "Marat und/oder Sade" (Titel des vierten Kapitels) bis über die "Aesthetik des Widerstands" hinaus die Werke als eine Art Stationen verfolgt. Dabei denkt Howald immer in die Sache hinein; und Sache ist nie einfach die jeweilige Konstellation "Leben und Werk" (wie bei Cohen), sondern die genau beschriebene historische Situation, mit der Weiss konfrontiert war, und der literarische Entwurf, in dem Weiss je Geschichte und seine Geschichte figuriert. Besonders erregend wird das für mich im 6. Kapitel "Rekonvaleszenzen". Da verdichten sich das gleichsam objektive Scheitern mit "Trotzki im Exil" (einem nicht nur verschiedenen, sondern sich widersprechenden Scheitern in Ost und West), der existenzielle Schlag der eigenen schweren Erkrankung und deren Aufarbeitung in der Schrift "Rekonvaleszenz" und schliesslich das Stück "Hölderlin" (für mich einer der beiden Schlusssteine des Weiss'schen Werks) in Howalds Darstellung in einer Art Engführung. Das Politische, das Existenzielle und Weiss' eigenes Ringen um Geschichte und ihren Sinn kommen ohne jedes nachempfindende Pathos zu der Klarheit, die schlicht davon überzeugt, dass Peter Weiss nach wie vor zu lesen wäre.

Auf solcher Grundlage aufbauend, kann Howald eine grosse, souveräne und verständliche Interpretation der "Aesthetik des Widerstands" gestalten und (auch hier im Gegensatz zu Cohen) kühl registrieren, wie Weiss in seinem letzten Lebensjahr in mehreren Auseinandersetzungen mit Kafka auf Früheres und Frühestes zurückgreift. Howald schliesst seine Darstellung mit dem Satz: "Das ganze Werk macht die letzten Worte aus, das ganze in seiner ganzen Konkretion, im Gelingen wie im seltenen Misslingen: in der Aufforderung an uns selbst". In dieser Nüchternheit lässt sich das sagen und lesen - und lässt etwas von dem mitschwingen, was "womöglich" eine andere "Haltung" wäre als die "Ironie". Die "Aufforderung" führte vielleicht dazu, festzustellen, feststellen zu müssen, dass das "Exil" des Peter Weiss und sein Wort aus diesem nie aufgegebenen Exil (nach wie vor.) die Position sein könnte gegen Beliebigkeit und Resignation.

Im Text erwähnte Werke:

- Robert Cohen, Peter Weiss in seiner Zeit / Leben und Werk, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart 1992.
- Stefan Howald, Peter Weiss zur Einführung, Junius Verlag, Hamburg 1994.
- Widerstand wahrnehmen, Dokumente eines Dialogs mit Peter Weiss, hg. von Jens-F. Dwars, Dieter Strützel, Matias Mieth, Verlag GNN, Gesellschaft für Nachrichtenerfassung und Nachrichtenverbreitung, Köln 1993.

Zürich, 14. Mai 1994 Manfred Züfle

—